

Athene

Magazin der Heidelberger
Akademie der Wissenschaften

KULTURELLES ERBE



Editorial	S. 3	Aus der Forschung	
		Woran arbeiten Sie gerade, Herr Koch?	S. 26
Kulturelles Erbe		Aus den Forschungsstellen	
Kulturelles Erbe in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Hans-Joachim Gehrke Axel Michaels	S. 4	Konfession, Polemik und guter Käse: Was schrieben sich Theologen im 16. Jahrhundert? Der 10.000. Theologenbrief ist online Max Graff	S. 27
Kulturelles Erbe aus drei Millionen Jahren Menschheitsgeschichte Miriam Haidle	S. 6	Höhlen als Archive der Vergangenheit: neuer Leibniz-WissenschaftsCampus in Tübingen Miriam Haidle	S. 29
Mykenische Burgen als Bezugspunkte für gesellschaftliches Erinnern zwischen Bronzezeit und heute Joseph Maran	S. 8	Neues Projekt im Akademienprogramm: „Bibelglossare als verborgene Kulturträger. Judäo-französischer Kulturaustausch im Hochmittelalter“	S. 30
Verlorenes Lachen. Die Fragmente der griechischen Tragödie Bernhard Zimmermann	S. 10	Studien zum Dharma in der Himalaya-Region	S. 31
Die konstruktive Kraft des Teilens von Kulturerbe: Potenzial und Herausforderung Christiane Brosius	S. 12	Nepal Day 2022 an der Universität Heidelberg	S. 31
Kulturelle Signatur der westlichen Christenheit. Beobachtungen am Beispiel frühneuzeitlicher Theologenbriefwechsel Christoph Strohm	S. 15	Bibliotheken in Stein. Zum Abschluss der Forschungsstelle „Der Tempel als Kanon der religiösen Literatur Ägyptens“ Joachim Friedrich Quack	S. 32
Philosophie als kulturelles Erbe der Menschheit am Beispiel von Karl Jaspers` Existenzphilosophie und Metaphysik Markus Enders	S. 17	Junge Wissenschaft	
Donnerklanghöhle, Terrakottaarmee, Goldbachbucht – Beispiele deutsch-chinesischer Zusammenarbeit in der Denkmalpflege Lothar Ledderose	S. 19	Ausgezeichnet. Preise an junge Forschende	S. 33
		Das WIN-Projekt „(De-)stabilizing change“	S. 34
Internationale Kooperationen		WIN-Konferenzen 2023	S. 35
„The ‚Future of the Past‘: Why classical Studies still matter“ - Internationale Tagung mit der Akademie von Athen	S. 22	Mitglieder	
Kooperation mit der Estnischen Akademie der Wissenschaften	S. 23	Neues Vorstandsmitglied Lutz H. Gade	S. 35
		Neue Mitglieder	S. 36
Im Dialog mit ...		Verstorbene Mitglieder	S. 37
Tarmo Soomere, dem Präsidenten der Estnischen Akademie der Wissenschaften	S. 24	Festveranstaltung für Paul Kirchhof	S. 39
		Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Altpräsident Albrecht Dihle	S. 39
		Ehrungen und Auszeichnungen	S. 40
		Neuerscheinungen	S. 41
		Veranstaltungen	S. 44
		Impressum	S. 48

Die konstruktive Kraft des Teilens von Kulturerbe: Potenzial und Herausforderung

Teilen und Teilhabe sind anthropologische Konstanten: Gemeinschaften verhandeln ständig, was und wie geteilt werden soll, wer an diesem Prozess teilhaben darf, und wer nicht. Kulturerbe ist in diesem Kontext eine spezielle Form des sozialen und kulturellen Zusammenlebens, das für eine breite Palette globaler Praktiken der Gemeinschaftsbildung von entscheidender Bedeutung ist. Inwiefern aber das Teilen von kulturellem Erbe bedeutsam für die Resilienz und Wandlungsfähigkeit einer sozialen Gemeinschaft ist und wie sie zu einem Nachdenken über transformative Potentiale von Kulturerbe beitragen kann, ist bislang relativ einseitig diskutiert worden. Der vorliegende Beitrag befasst sich

mit eben dieser konstruktiven Konstellation von geteiltem Kulturerbe („shared heritage“), um dessen innovatives Potenzial für soziale Prozesse sowie als Motor für kulturelle Vielfalt hervorzuheben.

Diese Diskussion drehte sich in den letzten Jahren hauptsächlich um globale und partizipative Verteilungsprozesse „auf Augenhöhe“ zwischen den ehemaligen Kolonialmächten und dem heutigen Globalen Süden. Basierend auf einem Ideal symmetrischer Gerechtigkeit wird die Möglichkeit von Ausgleich und Anerkennung von Unrecht durch Kolonisation und Rassismen durch Teilen als transnationalen Austausch und gemeinsame Forschung am Kulturer-

be suggeriert. Ferner betonte der Begriff von geteiltem Kulturerbe, dass das Weltkulturerbe der Menschheit gehört und dass das Teilen hier vor allem die kollektive Sorge um den Erhalt und die Pflege des Erbes darstellt. Die Forderung einiger Akteure, das oft auf illegalen Wegen erbeutete Kulturerbe in den Museen des „Westens“ durch Rückgabe an die „ursprünglichen“ Besitzer zu teilen, ist wohl die radikalste Form der Dekolonisation von öffentlichen Museen und privaten Sammlungen. Die besten Beispiele sind das Berliner Humboldt Forum oder die von der französischen Regierung entwickelte Rückführungspolitik für Museen (Savoy 2021; Parzinger 2020; Sandkühler, Epple und Zimmerer 2021). Auch im



Abb. 1: Feierliche Initiation eines durch die Erdbeben von 2015 zerstörten, zum Teil mit erhaltenen Bauelementen wiederaufgebauten Rasthauses im Jahr 2022. Die Initiative geht auf eine junge engagierte Generation von Bewohnern der Stadt Kirtipur zurück, in der das Gebäude steht. (Foto: Christiane Brosius, 2022).

Falle der zurückgegebenen Benin-Skulpturen durch Außenministerin Annalena Baerbock und Staatsministerin Claudia Roth im Dezember 2022 findet sich „shared heritage“ als selbstkritische Einsicht in einen anderen Umgang mit Erbe und „Erbrecht“.

Indem nach neuen Lösungen für den Umgang mit Eigentum, Trauma und Verlust gesucht wird, bringt der Ansatz des geteilten Kulturerbes eine konstruktive, aber auch spannungsgeladene Ambivalenz von kritischem und konstruktivem Umgang mit konfliktreichen Vergangenheiten mit sich. Er birgt zudem aber auch die Gefahr der Reduktion auf monolithische oder tribale Essenzen und eine Banalisierung von Herkunft und Verwandtschaft. So wenig, wie Erbgemeinschaften in der sozialen Realität a priori auf Konsens aller Beteiligten aufbauen, so wenig ist das Konzept von Erbe als lineare Weitergabe von Generation zu Generation sinnvoll. Für die Vorstellungen von gemeinsamem Erbe ist es vielmehr wichtig, die asymmetrischen Verflechtun-

gen zwischen den jeweiligen teilenden Partnern aufzuzeigen und die Bedingungen zu analysieren, unter denen Ungleichheiten zwischen ihnen entstehen.

Zu fragen ist beispielsweise, was verschiedene und manchmal temporäre Gemeinschaften dazu bringt, neue Formen des Entstehens und der Weitergabe von Kulturerbe zu ermöglichen oder zu unterbinden. Wann und wie kommen Menschen zusammen, um in „ihr“ kulturelles Erbe als Form lokaler Zugehörigkeit (auch „place-making“) oder hinsichtlich dessen Bedrohung bzw. gar Auslöschung zu investieren – und sei es über die sozialen Medien oder Digitalisierung? Besonders „greifbar“ werden solche Fragen im Licht der systematischen Zerstörung von Kulturerbe in der Ukraine seit 2022, aber auch mit Blick auf die Vernichtung von Kulturerbe und menschlichen Lebenswelten in Syrien.

Das Interesse verschiedener Akteure am kulturellen Erbe als Zeichen von Zugehörigkeit in Kontexten drastischer wirt-

schaftlicher oder soziopolitischer Veränderungen kann soziale Beziehungen und Lebensräume an verschiedenen Kulturerbestätten maßgeblich transformieren. Diese Transformation betrifft die Art und Weise, wie physische Kulturerbestätten und -praktiken gestaltet, geschützt, vernachlässigt oder gar zerstört werden. Große wirtschaftliche Infrastrukturprojekte wie „smart cities“ oder ein massiver Ausbau von Transportsystemen und „Weltklasseästhetik“ bedeuten in der Regel nicht nur soziale Unruhen, sondern auch heftige Eingriffe in Kulturlandschaften.

Als Beispiel dafür wähle ich das Kathmandu-Tal, wo durch die verheerenden Erdbeben von 2015 und nachfolgende Maßnahmen viele historische Bauten zerstört wurden. Dieses Tal – mit etwa vier Millionen Menschen eine der am schnellsten wachsenden und sich verändernden Metropolregionen der Welt – widmete sich der „Gestaltung eines neuen Nepal“, das sich mutig und selbstbestimmt der Herausforderung des Wiederaufbaus



Abb. 2: Junge Maler tragen religiöse Wandgemälde auf die Wand eines überdachten Rasthauses auf. Diese Form von Malerei ist sonst nicht an diesen Orten zu finden. (Foto: Artree Nepal, 2015).

stellt. Aber auch sogenannte Megaprojekte wie etwa die neuen Infrastrukturen, die auch durch die Partnerschaft mit der „Belt and Road Initiative“ mit China in die Landschaft des kleinen Himalayastaates gebaut werden, führen dazu, dass an einigen Stellen gefragt wird, ob man tolerieren soll, dass ein Kulturerbe des Fortschritts wegen einfach verschwinden darf, wenn beispielsweise eine Straße gebaut oder verbreitert wird. Inzwischen stemmen sich zahlreiche Ortschaften und aktivistische Gruppen gegen solche „Entwicklungshilfeprojekte“ und sprechen von einem Angriff auf ihre indigene Kultur. Einige Gruppen gehen so weit, dass sie ihre Existenz von der Bewahrung ihres immateriellen und materiellen Kulturerbes abhängig machen. Gleichzeitig wird das Kulturerbe dann zum Zankapfel konkurrierender ethnischer Gruppen, die jeweils ihren Zugriff auf das umstrittene Kulturerbe deklarieren und legitimieren wollen. So zeigt sich, dass das Teilen von und die Resilienz durch Kulturerbe aufgrund von politischer Aufladung von „Herkunft“ über Klasse, Kaste, Staatsbürgerschaft, Ethnie oder Religion geschieht (Blokker, Enss und Herold 2021; Mosler 2019). Verteilungskämpfe um Kulturerbe können also verschiedene Gründe haben und müssen historisiert wie auch regionalspezifisch erfasst werden. Die Gefahr der Essentialisierung liegt für die Idee von Teilen darin, dass populistische oder nationalchauvinistische Organisationen sich der Ängste lokaler Gruppen bedienen können, um das Gefühl von Marginalisierung gezielt voranzutreiben. „Zerteilen“ scheint dann der adäquatere Begriff zu sein.

Da häufig das Moment der Krise, etwa bei Erdbeben oder Enteignung, als Testfall für die Überlebensfähigkeit von sozialen Gruppen bedeutsam ist, wird Nachhaltigkeit zunehmend zu einem wesentlichen Fokus politischer und wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Studien. Das ruft den Begriff der Resilienz auf den Plan, der oft als eine normative Form von sozialer Stabilität verstanden wird und das Ideal der Wiederherstellung eines Zustandes („bouncing back“) stärkt. Begriffe wie Stabilität, Kontinuität (Bollig 2014), Sicherheit und Planbarkeit sowie Effizienz tendieren aber leicht zu einer eher konservativen,

einseitigen oder Top-down-Perspektive auf Gemeinschaften, die aufgrund ihrer klaren Profilierung und inneren Homogenität „Störungen“ absorbieren können sollen. In diesem konservativen Ansatz sehen Kulturerbeforscher wie Cornelius Holtorf (2018) eine Gefahr für eine demokratische und vielstimmige Zukunft. Sie fordern nicht nur die Anerkennung von Differenz als produktiv für soziale Kohäsion, sondern auch die aktive Öffnung „tribaler“ Konzepte von Gemeinschaft als solitäre Erbgemeinschaften. Mit dem Begriff der „heritage community“ lassen sich Kulturerbe und Resilienz dann insofern zusammendenken, als eine aktive und vielschichtige Teilhabe verschiedener Gruppen an der Pflege von Kulturerbe deren Kohäsion festigt, ohne sie einseitig zu fixieren (Fabbricatti et al 2020). Eine Kulturerbe-Gemeinschaft zeichnet sich demnach durch das Bewusstsein für den Wert ihres kulturellen Erbes, ein Gefühl der inklusiven Zugehörigkeit durch und von Differenz, Zusammenarbeit auf diversen Ebenen und eine gemeinsame (welt-)bürgerliche Verantwortung für das kulturelle Erbe aus. Das bedarf der Bereitschaft, „Eigentum“ und die Abhängigkeit davon zu rekalibrieren und andere Formen des Teilens und der Solidarität zu pflegen. Ein solches Beispiel begegnete mir in der Kleinstadt Bhaktapur im Kathmandu-Tal vier Monate nach den Erdbeben von 2015, wo eine Nachbarschaft fast dem Erdboden gleichgemacht worden war. ArTree Nepal, ein junges Künstlerkollektiv, bestehend aus Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppen, bemühte sich monatelang um den Wiederaufbau begleitende Unterstützung traumatisierter Individuen und verschiedener sozialer Gruppen, indem sie gerade in alltägliches Kulturerbe investierten, das Zusammenkunft und Austausch über soziale Grenzen hinweg ermöglichte. Die traditionellen Rasthäuser (Nepali *pati*), die bis dahin eher von bestimmten lokalen sozialen Gruppen genutzt wurden, wurden so Treffpunkte für gemeinsames Musizieren, Kunstproduktion und Sammeln oraler Traditionen (s. Abb. 1 und 2). Das dahinterliegende Anliegen war die Nutzung von lokalem Kulturerbe für zivilgesellschaftliches Zusammenleben und Ressourcennutzen.

Es bedarf auch der Bereitschaft, sowohl Veränderungen am Kulturerbe, wie auch an der sozialen Zusammensetzung von Kulturerbegemeinschaften zuzulassen. Dann können, so Holtorf, innovative Formen sozialer Innovation und Öffnung möglich werden, die eine Vision von geteiltem Kulturerbe vertreten, die Fremde und Andersdenkende ebenso anerkennen wie das Gefühl und die Sehnsucht nach Zugehörigkeit und gemeinsamer Verantwortung. „Commoning heritage“ wäre eine solche mögliche Variante für Kulturerbegemeinschaften als treibende Kraft für integrative Maßnahmen. Es würde Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen voraussetzen, die Verantwortung für das Kulturerbe, aber auch eine konstruktive Kraft von kulturellem Erbe für gesellschaftliche Innovation impliziert – sowohl für Gesellschaften des Globalen Südens wie auch des Globalen Nordens.

Christiane Brosius

Leiterin des Nepal Heritage Documentation Projects

Bibliographie

- Arokiasamy, Clara (2012). „Embedding shared heritage: the cultural heritage rights of London’s African and Asian diaspora communities.“ *International Journal of Heritage Studies*, 18:3, 339–345.
- Johanna Blokker, Carmen M. Enss, Stephanie Herold (Hg.). 2021. *Politiken des Erbens in urbanen Räumen*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bollig, Michael. 2014. „Resilience — Analytical Tool, Bridging Concept or Development Goal? Anthropological Perspectives on the Use of a Border Object.“ *Zeitschrift für Ethnologie*, 139(2): 253–279.
- Fabbricatti, Katia; Lucie Boissenin; Michele Citoni. 2020. „Heritage Community Resilience: towards new approaches for urban resilience and sustainability.“ *City, Territory and Architecture* 7:17.
- Holtorf, Cornelius. 2018. „Embracing change: how cultural resilience is increased through cultural heritage.“ *World Archaeology* 50(4): 639–650.
- Mosler, Saruhan. 2019. „Everyday heritage concept as an approach to place-making process in the urban landscape“. *Journal of Urban Design*.
- Parzinger, Hermann. 2020. „»Shared Heritage.« Das Humboldt Forum und die Kolonialismusedebatte.“ *Die Politische Meinung*. Konrad-Adenauer-Stiftung Nr. 561, März/April 2020, 65. Jahrgang: 39–45.
- Sandkühler, Thomas, Angelika Epple, Jürgen Zimmerer (Hgg.) 2021. *Geschichtskultur durch Restitution? Ein Kunst-Historikerstreit*. Beiträge zur Geschichtskultur 40. Vienna: Böhlau.
- Savoy, Bénédicte. 2021. *Afrikas Kampf um seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage*. München: C.H. Beck.

Weitere Informationen:

<https://danam.cats.uni-heidelberg.de>